

Wochenblatt

für

Reichenbrand, Siegmars, Neustadt und Rabenstein.

Dieses Blatt wird an jede Haushaltung der obigen Gemeinden unentgeltlich vertheilt.

Nr 31.

Sonnabend, den 8. August

1903.

Erscheint jeden Sonnabend Nachmittags.

Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Pelzmühlenstraße 47 D), sowie von den Herren Barbier Wast in Reichenbrand, Buchhändler Clemens Bahner in Siegmars und Kaufmann Emil Winter in Rabenstein entgegengenommen und pro Spalte Corpsgröße mit 10 Pf. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.

Bekanntmachung.

Am 1. August d. J. wird der 2. Termin der diesjährigen Grundsteuer fällig und ist spätestens bis zum 10. August a. c. bei Vermeidung des Mahn- bez. Zwangsvollstreckungsverfahrens an die hiesige Ortssteuerentnahme zu bezahlen.
Reichenbrand, den 24. Juli 1903.
Der Gemeindevorstand.
Fogel.

Bekanntmachung.

Am 9. und 16. d. J. bleibt die Volksbibliothek geschlossen.
Rabenstein, am 7. August 1903.
Die Bibliotheksverwaltung.
Wilsdorf.

Bekanntmachung.

Am 1. August d. J. wird der 2. Termin der diesjährigen Grundsteuer fällig. Dieselbe ist spätestens bis zum 10. August a. c. bei Vermeidung des Mahn- bez. Zwangsvollstreckungsverfahrens an die hiesige Ortssteuerentnahme zu bezahlen.
Rabenstein, den 31. Juli 1903.
Der Gemeindevorstand.
Wilsdorf.

Bekanntmachung.

Gefunden wurden: 1 harter Filzhut, 1 Bund weißes Garn, 3 goldene Damenringe, 1 goldene Brosche, 1 goldenes Herren-Uhrengehäuse und einige Schlüssel.
Näheres zu erfahren im Rathaus, hier.
Rabenstein, am 7. August 1903.
Der Gemeindevorstand.
Wilsdorf.

Sitzung

des Gemeinderats zu Rabenstein vom 4. August 1903.

1. genehmigt man: a. die Uebernahme der Krankenhaus- und Verpflegskosten für ein verunglücktes Kind; b. die Aufnahme eines erkrankten Mannes in das Krankenhaus und die verlagsweise Tragung der dadurch entstehenden Kosten, sowie die Uebernahme der Pflanzkosten für denselben; c. die Entlassung eines Korrektionsars aus der Bezirksanstalt; d. einen wöchentlichen Verpflegsbetrag von 3 Mk. 50 Pf. für eine erkrankte Witwe und nimmt e. Kenntnis vom Sachstand in verschiedenen Armenunterstützungsfachen bezw. deren Erledigung.

2. Von der Verfügung der Königl. Amtshauptmannschaft, div. Bauvorschriften betr., wird Kenntnis genommen und dabei die Frage der Einführung einer Wohnungsordnung aufs neue aufgerollt, jedoch nach lebhafter Debatte von einer Entschliebung bis nach Eingang der Berichterstattung seitens der Wohnungspfleger abgesehen.

3. werden die attestkundig gemachten Abkommen in den Baufachen Merkel und Wörker genehmigt.

4. werden verschiedene Nachlassgrundstücke zu den Besitzwechselabgaben eingeschätzt.

5. Auf Grund des Prüfungsberichts werden die Gemeindefassen-Rechnungen auf das Jahr 1902 justifiziert.

6. Dem Kassensrevisionsbericht, den getroffenen bezw. zu treffenden Maßnahmen wegen künftiger Besteuerung von elektr. Betriebsunternehmungen etc. und wegen der Zentralisation der Straßenbeleuchtung wird zugestimmt.

Wertliches.

— Wie bekannt, hat das Königl. Ministerium des Innern in einer umfangreichen Verordnung vom 31. März 1903 die Baupolizeibehörden des Landes erneut und eindringlich auf die im Wohnungswesen der minderbemittelten Klassen auch in Sachsen vorhandenen erheblichen Mängel hingewiesen. Diese Mängel können weder mit einem Schläge, noch durch ein Mittel beseitigt, sondern nur im Laufe der Zeit und nur durch Bemühungen gemildert werden, welche bei allem Ziel-Bewußtsein und innerem Zusammenhang doch Kleinarbeit der verschiedenen Stellen bleiben müssen. Unter diesem Gesichtspunkt haben in neuerer Zeit die Baupolizeibehörden vielfach auch auf den Einbau zu zahlreicher Wohnungen im Dachgeschoß einschränkend einzuwirken versucht, zumal es einem Zweifel nicht unterliegen kann, daß in den Dachwohnungen vornehmlich die größte Wohnlichkeit zu herrschen pflegt. Infolgedessen aber, sowie in an-

betracht des Umstandes, daß die Dachwohnungen meist grund- und luftträumlich beschränkt, unzureichend belichtet und entlüftet, sowie den Unbilden der Witterung, der Sommerhitze und Winterkälte ausgesetzt sind, stellen sich die Wohnverhältnisse in den Dachgeschossen weit ungünstiger, als in den übrigen Geschossen. Ist doch nach den statistischen Erhebungen die Sterblichkeit der Dachgeschosbewohner, insbesondere der Kinder, eine höhere, als die der anderen Hausbewohner, und kommen doch Totgeburten, was nicht allgemein bekannt sein dürfte, in diesen Wohnungen verhältnismäßig häufiger als in den tieferen Geschossen vor. Diese Erfahrung und vor allem der Umstand, daß in unserer Gegend die Kindersterblichkeit dauernd eine erschreckend große ist, bekanntlich die größte in Europa, zwingt die Baupolizeibehörden, nach Möglichkeit für gute, gesunde Wohnverhältnisse Sorge zu tragen und den Ausbau der Dachgeschosse zu Wohnzwecken auf das Mindestmaß zu beschränken. Auch das Königl. Landesmedizinalkollegium hat nach einer kürzlich bekannt gewordenen Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern sich dahin ausgesprochen, daß die Anlage und Benutzung von Dachwohnungen an und für sich nicht als wünschenswert zu bezeichnen und deshalb ihre Zulässigkeit von besonders hohen sanitären Anforderungen abhängig zu machen sei.

Wenn nun andererseits vielfach die Meinung verbreitet zu sein scheint, daß das Vorgehen der Baupolizeibehörden sich aus den Bestimmungen des Allgemeinen Baugesetzes nicht allenthalben rechtfertigen lasse, so dürfte es von Interesse sein, daß auch die Königl. Kreisbauhauptschaft Chemnitz der Aufsicht der Baupolizeibehörden Recht gibt, sofern sie in einer auf den Rekurs eines Bauenden vor kurzem ergangenen Verordnung ausführt: „Dachwohnungen sind in gesundheitlicher Beziehung minderwertig. Da nun gleichfalls im gesundheitspolizeilichen Interesse der Wohnlichkeit angemessene Grenzen zu ziehen sind, so muß sich die Zahl der Dachwohnungen in erster Linie eine Einschränkung gefallen lassen. Wenn die Baupolizeibehörde auf dem Lande nur eine Dachwohnung zuläßt, so kann diese Begrenzung im Hinblick auf § 90 des Allgemeinen Baugesetzes nur als angemessen bezeichnet werden.“ An der Wohnungsfrage sind alle Stände bis herauf in den Mittelstand lebhaft beteiligt. Es wird deshalb, wie das Königl. Ministerium des Innern in der eingangs erwähnten Verordnung sagt, auch das notwendige Zusammenwirken um so gedeihlicher sein, je mehr sich die Ueberzeugung befestigt, daß auf dem Gebiet des Wohnungswesens wirtschaftliche, konfessionelle oder parteipolitische Gegensätze irgend welcher Art die zum Wohle des Vaterlandes notwendige gemeinsame Arbeit nicht zu hindern brauchen.

Reichenbrand, am 1. August 1903. Bei der

hiesigen Gemeindeparkasse erfolgten im Monate Juli d. J. 199 Einzahlungen im Betrage von 60390 Mk. 31 Pf. und 20 Rückzahlungen im Betrage von 2962 Mk. 95 Pf. Die Gesamteinnahme betrug 101051 Mk. — Pf., die Gesamtausgabe 64229 Mk. 68 Pf. und der bare Kassenbestand am Schlusse des Monats 36821 Mk. 32 Pf.

Die Sparkasse ist an jedem Wochentage vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr geöffnet und expediert auch schriftlich. Alle Einlagen werden mit 3 1/2% und solche, welche bis zum 3. eines Monats erfolgen, noch für den vollen Monat verzinst. Alle Einlagen werden streng geheim behandelt.

Rabenstein. Durch die Huld Sr. Maj. des Königs ist einer unserer beliebtesten und geachteten Mitbürger zur Freude des Ortes hochgeehrt worden. Am Mittwoch, nach der Bezirksauswahlsausstellung, überreichte Herr Amtshauptmann Dr. Hallbauer unter außerordentlich ehrenden Worten Herrn Landtagsabgeordneten Handschuhfabrikant Eugen Merkel das Ritterkreuz I. Klasse vom Albrechtsorden. Der Herr Amtshauptmann feierte besonders die großen Verdienste, welche sich Herr Merkel durch seine unermüdbliche, treue, erfahrungs- und kenntnisreiche Arbeit als langjähriges Mitglied des Bezirksauswahls erworben und gedachte in höchst ehrender Weise der 23jährigen öffentlichen Tätigkeit, in welcher Herr Merkel unverdrossen und uneigennützig mit Aufgebot aller seiner Kräfte seiner aufblühenden lieben Heimatgemeinde gedient hat. Möge Herr Merkel sich noch lange Jahre der wohlverdienten Ehrung erfreuen und seine reiche Kraft auch weiterhin dem öffentlichen Wohle der Gemeinde, dem Bezirke und dem Staate erhalten bleiben.

Rabenstein. Sr. Maj. der König haben Herrn Robert Gärtner, Chef der Firma Winkler & Gärtner in Burgstädt, mit Zweiggeschäft in Rabenstein, den Titel „Kommerzienrat“ verliehen.

Rabenstein, am 1. August 1903. Bei der hiesigen Gemeinde-Sparkasse wurden im Monate Juli d. J. 90 Einzahlungen im Betrage von 24823 Mk. 60 Pf. geleistet; dagegen erfolgten 27 Rückzahlungen im Betrage von 14062 Mk. 59 Pf. Eröffnet wurden 22 neue Konten, geschlossen 4 Konten. Zinsbar angelegt wurden 15656 Mk. 05 Pf. Die Gesamteinnahme betrug 42586 Mk. 18 Pf., die Gesamtausgabe 29728 Mk. — Pf. und der bare Kassenbestand am Schlusse des Monats 24038 Mk. 99 Pf. Der gesamte Geldumsatz im Monat Juli beziffert sich auf 82314 Mk. 18 Pf.

Die Sparkasse ist an jedem Wochentage von 8—12 Uhr Vorm. und 2—6 Uhr Nachm. geöffnet und expediert auch schriftlich. Alle Einlagen werden mit 3 1/2% verzinst und streng geheim behandelt.

Am 1., 2. und 3. des Monats erfolgende Einzahlungen werden voll verzinst.

Der Spekulant.

Original-Roman von Hans Dahlen.
(6. Fortsetzung.)

Thilda lachte hell auf. „Was nicht nett bei Schefers?“ fragte sie lebhaft.

„Gewiß,“ antwortete Johann Wilhelm, und fügte in einer Pause, die er nicht deuten konnte, bei, hier in der Villa sei es dennoch behaglicher. Noch vor einer Stunde hatte er anders gedacht.

„Ob Heinrich wohl nicht ausbleibt?“

„Wird er wohl nicht, das wäre unartig.“

„Ich freue mich auf seinen Besuch.“

„So.“ Er hob ihr rundes Grübchenkin empord und schaute in die klaren Augen. „Warum freust Du Dich denn auf seinen Besuch?“

Thilda lachte unbefangen. „Er ist ja mein Jugendfreund. Väterchen, wie entsetzlich dumm Du fragen kannst!“

Neumann legte die Hände wie segnend auf das Köpchen seiner Tochter. „Liebevoll streichelte er das seideweiche, schlichtgefämmte Haar. Das Herz ward ihm warm. Heute war er sich so recht bewußt, wie sehr er sein Kind liebte.“

„Was wirst Du jetzt noch beginnen, mein Thildchen?“ fragte er zärtlich, indem er sich tiefer herabbeugte. Sie schlang die Arme um seinen Hals und lehnte die Wange an die Schulter des Vaters.

„Vielleicht noch ein wenig musizieren,“ antwortete sie schläfrig. „Dann geht's ins Bett. Thildchen ist müde. Mama hat sich auch schon zurückgezogen, sie jammerte über Migräne!“

„Ich muß Dich nun allein lassen. Es ist an der Zeit, daß ich mich mal im Kasino blicken lasse. Pieber freilich blieb ich bei Dir.“ Jetzt zog sie ihn ganz zu sich hernieder und reichte ihm die rosigen Lippen zum Gutenachtkuß. Darauf schritt Johann Wilhelm langsam die Treppe hinab, hüllte sich vorsorglich ein und begab sich zu Tische zum Kasino.

Nach verhältnismäßig guter Nachtruhe hatte Neumann einen ruhigen Morgen hinter sich. Er war mit seiner Familie beizzeiten im Münster gewesen, hatte dann mit Hasselbed, den er auf ein Stündchen herübergebeten hatte, im Kontor die eingelassene Post gesichtet und das Wichtigste gleich beantwortet. Darauf hatte er seine Morgencigarre geraucht, sich gefreut, daß er die Räume der Nacht nicht mehr in die Erinnerung zurückzurufen vermochte, die Zeitungen durchsüßert — und als er sich so langsam zu langweilen begann und Thilda mit seinem Gähnen ansteckte, kam der Bürgermeister!

„Der Onkel Bürgermeister!“ juchzte Thilda und sprang dem Eintretenden entgegen. „Guten Tag, Onkelchen. Wie geht's, wie sieht's? Hast Du mir etwas mitgebracht?“ Es war die Kinderfrage, die sie in früheren Jahren gern und selten erfolglos anzuhören pflegte.

Der Bürgermeister lächelte. „Das nenne ich eine liebe Ueberraschung; mein Nichtenchen, das ich drüben in Holland bei den Grästen und Windmühlen wädhnte, begrüßt mich in Person! Leider habe ich nichts Gutes mitgebracht — eine Portion schlechter Laune.“

„Wuh!“ schauderte Thilda in komischem Entsetzen. „Die soll er bei uns schon los werden. Reinst Du nicht auch, Väterchen?“

„Jawohl,“ entgegnete Johann Wilhelm. Er schützte den Blick und zürnte innerlich darüber. Immer vorwärts im Wort oder Blick. Einen Tag lang war er in leidlich erträglicher Stimmung gewesen — nun kam dieser Bürgermeister und weckte sein Gewissen.

„Machen Sie doch ein gemüthliches Gesicht, Fremden!“ bat er in verstecktem Aerger. „Seien wir fröhlich, es ist Weihnachten.“

„Ja, es ist Weihnachten,“ seufzte der Bürgermeister und starrte auf die modernen Blumenmuster des Brüstler Teppichs.

Johann Wilhelm sprang auf und rang die Hände. „Seien Sie doch nicht gar so melancholisch, Bürgermeisterchen! Ich bin froh, daß ich so etwas wie Stimmung habe. Verderben Sie mir das nicht! Aber warten Sie, ich weiß was not tut.“ Er läutete heftig mit der Tischglocke, daß Thilda sich die Ohren zuhielt; die Dienerschaft kam zu Haußen angelaufen.

„Champagner!“ kommandierte er. „Gleich zwei Flaschen! Aber nicht in Eis, hört ihr!“

Der Bürgermeister schüttelte den Kopf, Thilda drohte neckisch mit dem Finger. Johann Wilhelm schickte den Diener hinaus und schenkte selbst ein. „So! Nun laßt's Euch schmecken. Und wer noch ein mürrisches Gesicht macht oder gegen den Strich redet, der hat's mit mir zu tun.“

„Nun denn, auf das Wohl meines liebenwürdigen Nichtenchens,“ toastete der Bürgermeister und hob sein Spitzglas in Augenhöhe.

„Gilt!“ lachte der Millionär.

Mit hellem Klirren stießen die Kelche aneinander. Thilda freute sich über die Ehre und sprach die Befürchtung aus, sie würde allzusehr verwohnt.

Johann Wilhelm schaute ihr liebevoll in die lebenssprühenden Züge. „Das wäre nicht schlimm, mein

(Nicht auswerthen.)

holbes Prinzchenschen. Brave Kinder darf man verwöhnen.“

„Wenn ich so ein Prinzchenschen im Hause hätte, solch ein Sonnenschein wie Thilda, ein Jahr meines Lebens gäb' ich drum,“ seufzte der Bürgermeister.

„Das Dienstvolk macht alles verkehrt.“

„Reidhummel,“ neckte der Millionär. „Es genügt ihm nicht, daß sie ihn zum Onkel ernannt hat, wie? Und er füllte von neuem die Gläser.“

Frau Marie raufchte zur Begrüßung ins Zimmer. Um ihre frisch angelegte Marie-Antoinette-Frisur nach Möglichkeit zu schonen, hielt sie den Hals so steif wie ein Grenadier. Sie nippte am dargebotenen Glase und verschwand sofort wieder, eine Wolke von Beilchenduft zurücklassend.

„Der reine Frühling!“ witzelte der Bürgermeister, hielt die hohle Hand an den Mund und küsterte dann in geheimnißvollem Tone nach der Tür zu, die sich eben hinter der rauschenden Seidenschleppe der Davon-Schreitenden schloß:

„Die Gräfin Polanco kommt also wirklich, meine Gnädige.“

Neumann warf einen unmüthigen Blick auf den Sprecher und deutete auf Thilda. „Verstehen Sie uns doch mit der Polanco,“ knurrte er.

„Aber Papa, wie unliebenswürdig Du Dich gezeigt hast! Ich bin ganz entzückt darüber, diesen Stern am Kunststimmeln bald auf der Bühne bewundern zu dürfen.“

„Ob ihr Spiel ihrem Ruhm entspricht —“

„Aber Väterchen, wie zweifelsüchtig! Die Polanco ist doch unstreitig die allererste Kraft auf den norddeutschen Bühnen.“

„Voreingenommenheit, nichts weiter.“

„Hans rühmte sie auch außerordentlich, und der muß so was doch wissen,“ wehrte Thilda.

„Ja, der muß so was wissen,“ bestätigte der Bürgermeister, Johann Wilhelm anlächelnd.

„Dieser wurde fast unwillig und gab sich keine Mühe, seine Stimmung zu verbergen. Dem Bürgermeister hingegen schien es auf einmal Freude zu machen, Neumann zu quälen. Lächelnd und die Beine bequem von sich streckend, fragte er nach Hans.“

Johann Wilhelm erröthete und zog die buschigen Brauen hoch. „Abgereist ist er ohne Sang und Klang. Das wollten Sie doch hören, oder nicht?“ Bei diesen Worten beugte er sich vor, so heftig, daß sein Glas umstürzte, und blickte sein Gegenüber fast feindselig an. „Mein Gott, was gibt's?“ rief Thilda erschreckt.

„Hans ist abgereist, weil er an der Unversität etwas zu tun hatte, so hat er zu Mama gesagt.“

Als so die Situation ihren Höhepunkt erreicht hatte, klopfte es leise, doch fest an der Tür, und Heinrich Schefer trat ein. Die Verlegenheit, in der die im Zimmer anwesenden Befangenen waren, blieb ihm nicht verborgen und ließ ihn zucken. Langsam schritt er auf den Prinzipal seines Vaters zu. „Ich befürchte, ungelegen zu kommen,“ meinte er mit einem Seitenblick auf den ihm bekannnten Bürgermeister. „Aber der Diener wies mich kurzer Hand hier herein.“

„Und es war ganz recht so,“ sagte Johann Wilhelm wohlwollend und rückte mit dem Rohrstuhl seitwärts, so daß der neue Gast zwischen ihm und Thilda zu sitzen kam. Der Diener brachte eine neue Flasche und Gläser.

Johann Wilhelm war sehr erfreut über den Besuch, da er ihn von der peinlich gewordenen Unterhaltung mit dem Bürgermeister befreite. Heinrich seinerseits empfand, daß Neumann ihn gern sah, und so fiel es ihm leicht, sich ganz so zu geben, wie es sein frisches, heiteres Naturell mit sich brachte. Für seine Jugendfreundin hatte er ein lose gebundenes Beilchenduquet bereit, in dessen Mitte eine farbenprichtige Orchidee prangte. Thilda erröthete vor Vergnügen und dankte überaus herzlich. „Es ist mein erstes Geschenk, was ich in diesem Jahre zu Weihnachten erhalte. Siehst Du, Onkel Bürgermeister, andere Leute denken auch an Dein Nichtenchen.“

„Blumen welken bald, auch teure Orchideen,“ lautete die unfreundliche Entgegnung. Heinrich fing die Worte auf, in denen ein Vorwurf für ihn enthalten war. Zu Thilda geneigt, fragte er, für alle vernünftig: „Das Sträußchen wird Ihnen wohl nicht weniger lieb sein, wenn ich Ihnen sage, daß ich es mit selbst-erworbenem Gelde gekauft habe.“

Neumann freute sich über die Offenheit des jungen Mannes. „Ich meine, Sie lieben Ihr Gehalt im Geschäft verzinzen. Wo sind Sie noch in Stellung?“

„Beim Architekten Paulsheim, Herr Neumann. Gewiß, mein Gehalt bleibt unangestastet. Aber ich gebe in meiner freien Zeit Privatunterricht, in Algebra, Projektionszeichnen, Statik und dergleichen schönen Sachen.“

Johann Wilhelm ergriff Heinrichs Hand mit schnellem Druck und lobte seinen Fleiß. Wo es an der Ordnung war, Anerkennung zu spenden, pflegte er niemals damit zu sparen.“

Der Bürgermeister sah still da und regte kein Glied. Nur die dunklen Augen ruhten vorwurfsvoll auf Johann Wilhelm oder glitten über die lustig plaudernden und scherzenden, jungen Leute, denen der Millionär

an Munterkeit nicht viel nachgab. Als jetzt Neumanns Blick zufällig den Bürgermeister streifte, sah er an seinem Mienspiel, daß er innerlich in heftiger Bewegung sein mußte, ja, er glaubte sogar in seinen Augen einen verräterischen Schimmer zu bemerken.

„Was ist Ihnen, Bürgermeister?“ fragte er, um etwas zu sagen. „Fühlen Sie sich nicht wohl?“

Der Bürgermeister antwortete nichts, sondern erhob sich und ging mit flüchtigem Kopfnicken. Johann Wilhelm sprang auf und eilte ihm nach. „Sie wollen doch zu Mittag hierbleiben. Was soll das heißen?“ Doch jener riß sich mit Hast los. „Laß mich, laß mich!“ bat er mit abgewandtem Gesicht.

„Wenn Sie nicht wollen, ist nichts zu machen,“ meinte Neumann achselzuckend und half ihm in den marineblauen Wintermantel mit den breiten Aufschlägen aus Zobelpelz. Ueber die Lippen des Bürgermeisters kam kein Wort mehr. Ebenso stumm blieb Johann Wilhelm über den Vorfall und gab sogleich den Befehl, das Essen aufzutragen.

Später nahm man den Kaffee im Wintergarten ein. Da die jungen Leute wie Ketten aneinanderhängen und seine Gesellschaft wenig zu entbehren schienen, blieb Johann Wilhelm ein wenig abseits an der Seite seiner Frau, die ihm sogleich seine schlechte Laune vorwarf. Er zuckte die Achseln. Das Benehmen des Bürgermeisters hatte ihn in der That sehr verdrossen und seinen Stolz empfindlich verletzt. Dazu der Aerger über den Jungen — Grund genug, mißgestimmt zu sein.

„Der arme Hans!“ seufzte Frau Marie über den leichigewellten Rand des durchsichtigen Rokkafächchens.

Auch das noch! Neue Auflage des Gesprächs vom gestrigen Abend — nein, das hielt er ganz bestimmt nicht aus. „Verstehen Sie mich mit derartigen Klagen,“ sagte er barsch. „Du kennst ja meinen Standpunkt!“

„Nabenvater, der das Glück seines Kindes mit Füssen tritt,“ zischte sie ihm ins Ohr.

Johann Wilhelm sah seine Frau mit hilflosem Blide an. „So sei doch vernünftig,“ bat er. „In jener Heirat könnte ja das Glück des Jungen nie beruhen.“

„Was weißt Du davon?“ fragte sie überlegen. Dann nahm sie die Züge einer Themis an und fragte strengen Tones weiter: „Warum behandelst Du Deine Kinder nicht nach gleichen Grundsätzen?“

„Bitte, erkläre Dich deutlicher. Ich verstehe Dich nicht.“

Sie lachte ihm ins Gesicht. „Dummer Jean! Da schau einmal hin! Dein Sohn darf keine Gräfin heiraten; wozu Deine Tochter Dir einen Tagschreibers-

ohn als Eidam anzuhängen dürfen?“

Johann Wilhelm blickte nach der Balmengruppe, unter deren breiten, glänzenden Webeln die jungen Leute wie gute Freunde Hand in Hand standen. „Nein,“ sagte er, „das darf meine Tochter nicht. Ich halte aber Deine Befürchtungen für unbegründet.“

Nichtsdestoweniger hob Johann Wilhelm sofort die Gesellschaft auf und zog sich mit Frau Marie und Thilda zurück. Heinrich Schefer verabschiedete sich aufs liebenswürdigste. Neumann entgegnete artig, fast zu artig, aber kein „Auf Wiedersehen“ kam über seine Lippen. Thilda fräuselte unmüthig die Lippen und stieß ihn mit dem Ellenbogen in die Seite, aber ohne Erfolg.

„Du hättest ihn noch einmal für einen Abend in der Woche einladen sollen,“ schmolzte sie, während sie neben dem Vater die Treppe hinaufstieg.

„Das wäre des Guten doch zu viel,“ meinte Neumann. „Schefers stehen gesellschaftlich tief unter uns, dann ist auch bald an Deine Abreise zu denken.“

Frau Marie fuhr auf ihre Art plump dazwischen. „Es wird nämlich Zeit, daß Du Deine Bildung vervollständigst, die noch manche Lücke aufweist. Mit dem jungen Schefer hast Du viel zu frei, zu — zu kindlich verkehrt. Das muß anders werden, Du bist eine Millionenerbin. Merke Dir das.“

Kurze Zeit darauf trat Johann Wilhelm aus der Tür seiner Villa und schlug den Weg zum Bürgermeister ein. Die Jumeigung, welche er zu dem Bürgermeister hegte, hatte Neumann zu diesem Entschlusse gebracht, der ihm nicht leicht geworden war. Dazu kam die Neugier, zu erfahren, aus welchen Gründen der Bürgermeister am Vormittag ein so seltsames Wesen gezeigt hatte.

Nachdenklich verfolgte Johann Wilhelm seinen Weg. Vielleicht hatte den Bürgermeister nur sein Gewissen gequält wie vorgestern Abend, und nur die Anwesenheit seiner Tochter ihn an der Erneuerung seiner Vorwürfe gehindert. Sollte er jetzt wieder eine ähnliche Sprache führen, so würde er sich ganz energisch dagegen verwahren. Wenn er auch dem Bürgermeister die Betheiligung an seinen unerlichen Geschäftspraktiken angeboten hatte, war nicht Jener, von der Eier nach Gewinn getrieben, ihm bereitwillig auf halbem Wege entgegengekommen? Seine Schuld schien ihm auf einmal ganz gering; bühnte er doch sozusagen in jedem Augenblick für dieselbe.

Ueberhaupt bestand sein Leben fast ausschließlich aus Unannehmlichkeiten. Der Aerger mit seiner Frau, mit Hans allein genügte schon, ihm das Leben zu



vergällen. Es fehlte nur noch, daß Thilda auch anfänge, ihm Kummer zu machen.

Der Kopf brumnte ihm von all den Gedanken, mit denen er sich unausgesetzt beschäftigte, und er gab sich Mühe, sich derselben zu entschlagen.

Der Bürgermeister schien seinen Besuch erwartet zu haben, denn die Haushälterin hatte Weisung, Neumann sogleich nach oben zu schicken. Neumann stieg die breite, bequeme Treppe empor und war bald im Zimmer des Bürgermeisters, der mit noch mißmutigerer Miene am Schreibtisch saß, als er am Vormittag gezeigt hatte.

„Dachte mir, daß Du kommen würdest.“

„Aha,“ sagte sich Neumann, „meine Vermutung hat mich nicht getäuscht, er wird wieder sein Inneres austräumen.“ Er wußte, wenn sich sein Freund des traulichen „Du“ bediente, folgten immer intime Gespräche. So war es auch bei ihm; im äußeren Verkehr traten sie sich weniger vertraulich gegenüber.

„Ob ich kam, war bis vor kurzem ungewiß,“ antwortete Johann Wilhelm, während er die dargebotene Cigarre in Brand setzte. „Du hastest mich heute Morgen wirklich beleidigt. Das Kind hat's wohl gemerkt. Was war Dir eigentlich in den Kopf gefahren? Dergleichen Seltsamkeiten sollte man sich abgewöhnen.“

„Ja,“ meinte der Bürgermeister nachdenklich, „Dein Tadel ist nicht ohne Grund; eigentlich weiß ich selbst nicht wie es kam, daß ich so plötzlich die Herrschaft über mich verlor. Ich glaube, der Reid war es zu meißt. Du klagtest vor einigen Tagen über Vereinsamung, und da sah ich, wie unberechtigt diese Klagen gewesen waren. Neumann, wenn ich so eine Tochter hätte, wollte ich dem Himmel auf den Knien danken. Sie ist so fröhlich, so unschuldig; sie hat etwas, was mich an meine Selbige erinnert. Ich meine, mein Herzblut könnte ich hingeben für Deine Tochter. Und als ich da sehen mußte, wie sich unter Deiner Protection unter dem Deckmantel einer Jugendfreundschaft ein ernstliches Verhältnis anbahnt — ich konnte es nicht über mich bringen, kaltblütig zu bleiben. Sie, Deine Thilda, das Brautmädel, an der Seite eines — nun ja, eines Schreibersohnes zu denken —“

„Nun hör' aber auf,“ unterbrach Neumann ärgerlich lachend den Sprechenden. „Mit einem solchen Verdacht stehst Du auf einer Stufe mit Frau Marie.“

„Und wenn auch. In solchen Dingen ist jede Frau scharfsichtig.“

„Du müdestest mich doch gut genug kennen, um zu wissen, daß jene Vermutung unsinnig ist.“

Der Bürgermeister neigte langsam und nachdenklich sein Haupt. Dann richtete er sich aus seiner liegenden Stellung mit einem Ruck empor, hütete beide Hände auf die Kniee und sah den Millionär scharf an. „Neumann, Du stehst in meiner Schuld,“ sagte er ernst und feierlich.

Johann Wilhelm zuckte ärgerlich zusammen. „Aber keine Szene mehr, wie am letzten Gesellschaftsabend, wenn ich bitten darf.“ Unbeirrt fuhr der Bürgermeister fort:

„Du kannst und willst das auch nicht leugnen. Und Deine Schuld lastet schwer auf Dir. Sie wird Dich eines Tages erdrücken, wenn Du Dich nicht von ihr befreist. Du hastest mich am heiligen Abend um Verzeihung. Ich habe sie Dir nicht gewährt. Sei wohlthätig, wie Du es bist, wirf Dein Geld mit vollen Händen unter die Armen, werde ein Frommer und flehe zum Himmel Tag und Nacht — mag Gott Dir dann Deine Sünden vergeben; meine Verzeihung erhältst Du darum noch nicht. Nein, Neumann, Du sollst leiden wie auch ich leide, den Du zum Schurken gemacht hast; ich werde mich hüten, Dein Gewissen zu erleichtern.“

„Schweig, Du langweilst mich,“ sagte Neumann und stand auf. Aber seine Stimme bebte; Trauer und Groll kämpften in seiner Seele, bis letzterer die Oberhand gewann. „Du kannst mir halbwegs entgegen, Du warst leicht zum Schurken gemacht, wie Du Dich auszubrüden beliebst —“

Neumanns Selbstgefühl empörte sich; für einen Augenblick schoß ihm sogar der Gedanke durch den Kopf, einen Bruch mit dem Bürgermeister herbeizuführen. Wenn ihn nur nicht die feltame Zuneigung an den Mann gefesselt hätte, der da vor ihm saß und ihm mit starren Blick seine Vorwürfe entgegen-schleuderte. Aber er wollte doch Verwahrung gegen eine Wiederholung einlegen. Er schleuderte die halb zu Ende gerauchte Cigarre in die Bronceashale und setzte sich wieder.

„Nun hör' mal, Franz,“ begann er verdrießlich, „von nun an verbitte ich mir derartige Vorwürfe ganz entschieden. Finde Du Dich mit Dir ab, so gut Du es vermagst. Wie ich Dir schon lebstun sagte, ist es zwecklos, in Erinnerungen zu trauern. Aus welchem Grunde hast Du mir denn eigentlich die Predigt gehalten? Nun? Du weißt es selbst nicht?“

Der Bürgermeister zuckte die Achseln. Johann Wilhelm war im Zweifel darüber, ob er nicht antworten konnte oder wollte.

„Es schien fast, als wolltest Du mir Deine Ver-

zeihung zum Kauf anbieten,“ bemerkte er mit leiserem Hohn, als jener hartnäckig schwieg.

Der Bürgermeister fuhr mit einem Ruck empor und richtete die weit geöffneten Augen wie erschrocken auf Johann Wilhelm, der vergeblich in den Zügen seines Freundes zu lesen versuchte. Er bemerkte nicht mehr, wie der Bürgermeister immer röter und verlegener ward, als ob er sich selbst schäme, denn in diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und die Haushälterin überreichte ihm eine Visitenkarte.

Der Bürgermeister drehte den schmalen, elfenbeinfarbenen Papierstreifen zwischen den Fingern. „Die Polanco!“ teilte er Neumann mit. „Sie macht mir ihren Pflichtbesuch. Willst Du bleiben? Ja? Nun denn — ich lasse bitten.“

Gräfin Polanco war eine bewegliche, nervöse Dame von wenig über Mittelgröße. Mit gleitenden Schrittlchen huschte sie auf den Bürgermeister zu, der ihr entgegengegangen war und sie liebenswürdig begrüßte. „Gnädigste haben also dennoch dem Schneewetter Trotz geboten?“

Die Polanco hob den hübschgeformten Kopf und ließ die schwarzen, untermalten Augen mit dem Diamantstein in ihrem krausen, blauschwarzen Haar um die Wette funkeln. „Was tut man nicht für die Kunst?“ beklammerte sie mit theatralischer Handgeberde. „Aber wollen Sie mich nicht Ihrem Freunde vorstellen?“ Der Bürgermeister nickte zustimmend mit seinem Lächeln.

„Herr Neumann wird sich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“ Trotz ihres gelben von der Schminke verdorbenen Teints erblachte die Schauspielern für einen Augenblick.

Johann Wilhelm, der die Situation nicht in die Länge ziehen wollte, sagte kühl und klar: „Mein Sohn hat mir von Ihnen erzählt.“

„So sind Sie der Vater von Hans Neumann?“

„Allerdings.“ Gräfin Polanco deutete mit Mienen und Gesten an, daß sie nicht abgeneigt sei, dem Millionär mit lächerlichen Gefühlen um den Hals zu fallen. Johann Wilhelm aber fuhr eifrig Tones fort:

„Ihr Name wurde mit dem meines Sohnes gerücheweise in enge Verbindung gebracht. Es wird Ihnen, meine Gnädige, ebenso peinlich sein wie mir, in dieser Weise in den Mund der Leute zu kommen.“

Die Schauspielerinnen schlug die Hände schallend in-einander und rief enthusiastisch: „Die echte, wahre Liebe kümmert sich um dergleichen nicht.“

„So beruhet das Gerücht auf Tatsachen?“ Statt aller Antwort hielt ihm die Polanco die Hand vor die Augen, an der ein Verlobungsring glänzte.

Mannigfaltiges.

Friedrich Wilhelm IV. hatte im Mai 1848 sein Hoflager nach Sanssouci, dem Lustschlosse bei Potsdam, verlegt. Der königliche Garten wurde damals, namentlich in nächster Nähe des Schlosses, einer sehr strengen Absperzung unterzogen. Die Nähe der Hauptstadt, wo die Geiselslosigkeit von Tag zu Tag größer wurde, zwang zu derartigen Maßregeln. Der König liebte es, lange Spaziergänge in dem Park zu machen und dehnte diese oft bis spät in die Nacht hinein aus. Der wachhabende Offizier war angewiesen, den König hierbei unbemerkt mit einer Patrouille zu begleiten. Der König selbst wurde stets sehr aufgebracht, wenn er merkte, daß seine Person unmittelbar bewacht wurde. Eines Abends lehrte der hohe Herr einmal wieder spät, in seinem Mantel gehüllt, von einem nächtlichen Spaziergange heim, und zwar kam er hierbei an einen anderen Eingang wie gewöhnlich. Hier hatte ein Wasserpole den Posten inne. Mit lauten „Halt wer da!“ stellte der Grenadier die ihm unbekannt scheinende Person. Auf die Antwort: „Der König“ erwiderte der Pole: „Stann jeder angeben; kommt sich König immer durch anderes Portal.“ — „Na, da komme er mal unter die Laterne, mein Sohn, da kann er sehen, wen er vor sich hat,“ entgegnete hierauf der Monarch. Das tat nun der Posten und präsentierte stramm, als er bei der Beleuchtung den König erkannte. Auf die Frage: „Woran hat er mich denn erkannt?“ antwortete der Grenadier: „An Ihre dicke Krupp.“ — Der hohe Herr, bekanntlich selbst sehr witzig und ein Freund des Humors, war von der drolligen Antwort dermaßen erhellt, daß er laut lachend an ihm vorbeiging. Die Königin, die schon besorgt über das lange Ausbleiben ihres hohen Gemahls, ihm vor dem Schlosse entgegengekommen war, fragte nun den König, was ihn so belustigt habe. „Das wirst Du gleich hören, liebes Kind,“ erhielt sie zur Antwort. Nun wurde der Posten, dessen Ablösungszeit herangekommen war, in die Gemächer des Königs berufen und antwortete nochmals auf Befragen, woran er seinen König erkannt habe: „An Ihre dicke Krupp.“ Friedrich Wilhelm IV. ging jetzt an seinen Schreibtisch, nahm eine Handvoll Talerstücke heraus und überreichte sie dem Grenadier mit den Worten: „Hier, mein Sohn, hast Du noch zehn von den Dickköppen.“ — Wie man in der Großstadt „Geld macht,“ er-

zählt die „Münd. Allg. Btg.“: An regnerischen Abenden kann man auf dem Odeonsplatz einen gut gekleideten Herrn, einen stellenlosen Kaufmann, mit einem riesigen Familienparapluie ausgestattet, beobachten, der höflich den Hut löstend an „unbedacht“ ihres Weges wandelnde Passanten herantritt und sich gegen die geringe Entschädigung von 5 Pf. erbietet, sie unter seinem Schirm nach Hause zu begleiten. Einen seiner „Kunden“ erzählte der spekulative Kopf hierbei, daß er sich schon einmal auf diese Weise bis zu 3 Mk. verdient habe, da man ihm immer ein Extratrinkgeld zukommen lasse, und daß er das wohl einzig in seiner Art bestehende Geschäft nun schon seit Anfang dieses Jahres betreibe.

Eisenbahn-Fahrplan.

Giltig vom 1. Mai 1903 ab.

Von Siegmars		Von Nicolai	
nach Chemnitz	nach Hohenstein-Gr.	nach Siegmars	nach Siegmars
Nachts 12 ⁴⁸	Nachts 1 ⁴⁷	Nachts 1 ³⁰	Nachts 1 ³⁰
Früh 3 ⁵⁰	Früh 4 ⁵⁸	Früh 4 ⁴⁴	Früh 4 ⁴⁴
— 5 ³⁰	— 5 ¹⁷	— 5 ⁴⁸	— 5 ⁴⁸
(nur an Werktagen)	Borm. 7 ⁰²	Borm. 6 ⁵⁸	Borm. 6 ⁵⁸
Borm. 6 ²⁸	— 9 ⁵⁷	— 9 ²⁸	— 9 ²⁸
(nur am Werktag vor Sonn- u. Feiertagen)	Borm. 6 ³⁴	— 10 ⁴⁴	— 10 ⁴⁴
— 7 ²⁰	Nachm. 12 ²⁷	Nachm. 12 ¹⁸	Nachm. 12 ¹⁸
— 8 ⁰⁸	— 3 ⁰⁵	— 2 ⁵⁵	— 2 ⁵⁵
— 9 ⁴⁴	— 3 ³⁴	— 3 ¹⁴	— 3 ¹⁴
— 11 ⁰¹	— 4 ⁴⁷	— 4 ³⁸	— 4 ³⁸
Nachm. 12 ⁵⁵	Abends 6 ⁰⁶	— 5 ⁵⁴	— 5 ⁵⁴
— 1 ³⁶	(nur am Werktag vor Sonn- u. Feiertagen)	(nur am Werktag vor Sonn- u. Feiertagen)	(nur am Werktag vor Sonn- u. Feiertagen)
— 2 ³⁴	Abends 6 ¹⁵	Abends 6 ⁰⁵	Abends 6 ⁰⁵
— 3 ⁵⁹	— 6 ⁴⁴	— 6 ³⁴	— 6 ³⁴
— 5 ⁰²	— 7 ¹⁸	— 7 ⁰⁸	— 7 ⁰⁸
Abends 7 ⁰¹	(nur am Werktag vor Sonn- u. Feiertagen)	(nur am Werktag vor Sonn- u. Feiertagen)	(nur am Werktag vor Sonn- u. Feiertagen)
— 8 ¹³	Abends 7 ³⁰	Abends 7 ²⁰	Abends 7 ²⁰
— 8 ⁵⁴	— 7 ⁴¹	— 7 ³⁸	— 7 ³⁸
— 10 ⁵³	(hält in Siegmars nicht)	— 9 ¹⁶	— 9 ¹⁶
	Abends 9 ²⁰	— 11 ⁰⁸	— 11 ⁰⁸
	— 11 ¹⁸		

Nachrichten des K. Standesamtes zu Reichenbrand vom 1. bis 7. August 1903.

Geburten: Dem Fabrikarbeiter Franz Hermann Sternitzki in Reichenbrand 1 Sohn; dem Strumpfwirker Gustav Adolf Koblischek in Reichenbrand 1 Sohn.

Aufgebote: Natal.

Eheschließungen: Der verpflichtete Geometer Julius Oswald Reichel in Chemnitz mit der Hausdochter Auguste Clara Anger in Siegmars.

Sterbefälle: Natal.

Expeditionszeit des Standesamtes.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonntags: 1/2 12—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 31. Juli bis 7. August 1903.

Geburten: 1 Sohn dem Kernmacher Max Richard Gläser in Rabenstein; dem Strumpfwirker Carl Emil Gerhardt in Rabenstein; dem Fabrikarbeiter Emil Bruno Ströhner in Rabenstein. 1 Tochter dem Bäcker Max Arthur Reichel in Rabenstein; dem Strumpfwirker Alfred Arthur Steiner in Rabenstein; dem Barbier Ernst Alois Thiem in Kottbus.

Eheaufgebote: Keine.

Eheschließungen: Der Handschuhmacher Adolf Jilbor Jungmann mit der Handschuhmacherin Maria Fanny Müller, beide wohnhaft in Rabenstein.

Sterbefälle: 1 Tochter des Schneidemachers Josef Lohwasser in Rabenstein, 10 Jahre alt.

Zusammen: 6 Geburten und zwar 3 männl. und 3 weibl.

— Eheaufgebot.

1 Eheschließung.

1 Sterbefall und zwar 1 weibl.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 9. Sonntag p. Trin. den 9. Aug. a. c. Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Dinter-Grüna.

Parochie Rabenstein.

Am 9. Sonntag p. Trin. den 9. Aug. a. c. Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Beseherinnen

sucht bei den höchsten Löhnen

C. Theodor Müller.

Trifotagenfabrik Reichenbrand.

Guten im Rechnen und Schreiben bewanderten jungen **Burschen oder ein Mädchen** sucht sofort **Ernst Schneiderheinze, Reichenbrand.**

Aufwartung

wird für Vormittags gesucht. **Rabenstein, Limbacherstraße 6 1, rechts.**

Goldener Löwe, Rabenstein.

Morgen Sonntag von nachm. 3 Uhr an
im neuerbauten Konzert- und Ballsaal
starkbesetzte Ballmusik.

Außerdem empfehle meinen **schattigen Garten mit Veranda und Regalbahn**
einer gef. Benutzung.
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Hochachtungsvoll **Osmar Richter.**

Den geehrten Einwohnern von Reichenbrand u. Umg. zur Kenntnis, daß
die neue **Herbst- und Winter-Kollektion in**
Herrenstoffen

eingetroffen ist, und gebe ich jedes beliebige Maß ab, auch lasse ich **Anzüge**
und **Paletots** auf Wunsch nach Maß anfertigen. **Meine Stoffe sind,**
wie bekannt, gut und billig. Meine Kollektion sende ich jederzeit auf Wunsch
ins Haus.

Ferner empfehle:

fertige Herren- u. Knaben-Garderobe

Weiß-, Woll- und Galanteriewaren,
sowie **Hüte, Mägen, Schirme** u. s. w.
Reparaturen an Regenschirmen werden schnell und gut ausgeführt.
Um gütige Berücksichtigung bittet
Hochachtungsvoll
F. H. Helbig,
Reichenbrand.

Schuhwaren:

Schaftstiefel von Mk. 7,— an,
Herren-Stiefeletten von Mk. 5,50 an,
Herren-Schnürstiefel von Mk. 6,50 an,
Herren-Schnallenstiefel von Mk. 7,— an,
Herren-Segeltuchschuhe mit Gummizug v. Mk. 1,75 an,
Herren-Hausschuhe von Mk. 3,50 an,
Prima Damen-Hausschuhe von Mk. 3,— an,
Prima Damen-Spangenschuhe von Mk. 4,— an,
Damen-Zugstiefel von Mk. 5,— an,
Damen-Schnür- und Knopfstiefel von Mk. 5,75 an.
Ferner empfehle alle Arten **Pantoffel, Zeugschuhe,**
Kinderschuhe von den einfachsten bis zu den feinsten, **braune**
Waren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Otto Gruner,

Siegmars. Hoferstr. 37.

9500 Mk.

werden auf ein Gut an 2. Stelle (Kaufsumme 26000, 1. Hypothek 12000) zu **leihen** gesucht.
Näheres durch die Exped. d. Bl.

Siegmars.

I. Etage in schön gelegener Villa per 1. Oktober zu **vermieten.** Offerten unter **A. Z.** an die Exped. d. Bl.

1/2 Etage,

Vorfaal, Küche, 2 Zimmer und Schlafstube oder Vorfaal, Küche, 1 Zimmer und Schlafstube **sofort** oder 1. Oktober **mietfrei.**

Bruno Preussner,
Siegmars.

Eine schöne **Halb-Etage** sonnige an einer **rauch- und staubfreien Straße Siegmars,** 3 Zimmer, Vorfaal und Zubehör, sowie Benutzung des großen Gartens, für **250 Mk.** per 1. Oktober **mietfrei.** Näheres durch **Bahner's Buchhandlung, Siegmars.**

Eine **Halb-Etage** sofort zu **vermieten.**

Emil Herrmann,
Siegmars, Hoferstraße 13.

2 Herren erhalten **schöne möbl. Zimmer.** Näheres durch **Bahner's Buchhandlung, Siegmars.**

Rabenstein.

Zur Anfertigung aller **Maßsachen,** sowie Reparaturen hält sich bestens empfohlen **Johann Granzer,** Schuhmacher, vormals F. Möbius.

Alle Größen **Reisekörbe, Wäsche-, Trag- u. Holzkörbe** empfiehlt

Otto Silbermann,

Korbmacher, Reichenbrand, neben d. Brauerei. Auch werden **Rohrstühle** billigst bezogen.

Feinstes **Magdeburger Sauerkraut** empfiehlt in 2ter Sendung

Emil Winter,
Rabenstein.

Besenreißig

verkauft **Bauer, Rabenstein.**

Guterhaltener

Kinderwagen

billig zu **verkaufen.** Siegmars, Hoferstr. 21 (part. rechts).

Stenographie Gabelsberger!

Damen und Herren, welche gefonnen sind, einer **Vereinigung** beizutreten, wo ihnen Gelegenheit geboten ist, etwas **Nützliches** zu leisten, werden gebeten, sich mündlich oder schriftlich zu melden bei

M. Neidhardt,

Siegmars, Rossmarinstr. 24,
(bisher Unterrichtsleiter im Gabelsberg. Stenogr.-Verein Reichenbrand).

COGNAC

in allen Preislagen,

ff. Samos ff. Malaga

Mk. 1,30

pr. Flasche oder à Liter

empfehl **im Einzel-Verkauf**

Actien-Gesellschaft

Deutsche Cognacbrennerei

vormalis Gruner & Comp.

SIEGMAR.

Kleiderstoffe!

Reichhaltige Auswahl in reinwollenen **Cheviot, Lasting, Alpacca,** sowie in **sämtlichen Neuheiten der Saison.**

Lina Haase,

Rabenstein.

Neues

Sauerkraut

ist eingetroffen!

Karl Degenhardt,

Reichenbrand.

Auch ist daselbst eine in gutem Zustande befindliche **Kinderkutsche** billig zu verkaufen.

Empfehle sehr große Wirkung, **Weißkraut- und Rotkraut-Köpfe,** sowie auch **Dill und Bohnenkraut.** Von nächster Woche an habe ich ständig **Spinat und Bohnen.**

Fr. Scheibe,

Gärtnerei an der Bahnbrücke.

Achtung!

Der geehrten Einwohnerschaft von **Rabenstein** mache ich hierdurch bekannt, daß ich **Nordstr. 71** hier eine **Schnell-Besohl-**

und **Reparaturwerkstatt** errichtet habe und bitte bei etwaigem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll
Richard Müller,
Schuhmacher.

Geübte Besetzer

werden gesucht bei **Semmler, Siegmars.**

Unterricht im **Maßnehmen, Schnittzeichnen,** Schneidern erteilt nach bewährter Methode an eigener Garderobe (Eintritt jederzeit)

Frau **Bertha Kaulfers,** geb. Worsch, Chemnitz, Poststr. 77^{II}, unweit der Nikolaibrücke.

Bei Appetitlosigkeit

Magenweh und schlechtem Magen leisten die bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

aus **Reichenbrand.**

Paket 25 Pfg. bei:

Emil Winter
in Rabenstein.

Ein großer

Wurffegel Schub

mit Kugel ist billig zu verkaufen.

Rabenstein, Kirchstr. 32.

Turnverein

„Oberrabenstein“

3. V. Heute Abend 1/2 9 Uhr im Vereinslokal **2. Vierteljahreshauptversammlung.**

Tagesordnung:

1. Bericht. 2. Schauturnen mit Ball. 3. Verschiedenes.

Der Turnrat.

Concertinverein Rabenstein

Sonntag den 9. August **Ausflug** (schwarze Partie) nach **Vernsdorf.** Abmarsch früh 5 Uhr vom Vereinslokal.

Dienstag den 11. August **Monatsversammlung.** Pünktlichem Erscheinen der Mitglieder sieht entgegen der **Vorstand.**

Zurückgekehrt vom Grabe unserer viel zu früh von uns gegangenen guten **Erna,** sprechen wir Allen, die durch Wort und Blumenschmuck aufrichtige Teilnahme bewiesen, unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank der Schwester **Frischmuth** für die aufopfernde Pflege während der Krankheit, und Herrn **Pastor Sattler** für die tröstende Grabrede.

Josef Lohwasser und Frau.

Rabenstein, den 5. August 1903.